

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 32 (1991)
Heft: 1

Artikel: Kulturelle Akteure in Vorortsgemeinden : eine Studie in der Agglomeration Basel
Autor: Singenberger, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturelle Akteure in Vorortsgemeinden

Eine Studie in der Agglomeration Basel

Ursula Singenberger

Zusammenfassung

Die meisten Vorortsgemeinden sind in den letzten 40 Jahren bedeutend gewachsen und haben sich stark verändert. Eine Vielzahl von neuen kulturellen Einrichtungen ist entstanden, deren Begründer sowohl Einheimische als auch Neuzuzüger sind. Die Studie zeigt, dass Leute mit Wohnsitz und einer sozialen Verankerung in der Gemeinde eher geneigt sind aktiv zu werden, während Leute, die in der Gemeinde lediglich der Arbeit nachgehen, sich eher passiv verhalten.

Les acteurs culturels en zone périurbaine; une étude dans l'agglomération de Bâle

Résumé

Les communes périurbaines ont connu, au cours des 40 dernières années, une croissance importante ainsi qu'une mutation sensible, comme par exemple la naissance de nombreux organismes culturels. Leurs animateurs sont aussi bien originaires de la commune que des nouveaux arrivés. L'étude révèle que la résidence et l'enracinement social engendrent un engagement dans les affaires communales, pendant que le lieu de travail ne présente pas assez de stimulation à y participer.

Cultural activities in suburban municipalities; a study from the metropolitan area of Basle.

Abstract

Most suburban municipalities have grown and therefore changed considerably during the last 40 years. Consequently a variety of cultural institutions have been created not only by locals but also by people who have moved in from other municipalities. Those who live in a municipality and are socially integrated are more likely to become engaged in communal activities, however those who just work in a municipality are less likely to get involved in communal matters.

Adresse der Autorin: Dipl. Geogr. Ursula Singenberger, Lorrainestr. 13, CH-3013 Bern

Vorwort

Der vorliegende Artikel basiert auf meiner Diplomarbeit. Sie wurde am Geographischen Institut der Universität Basel unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. W. Gallusser mit der finanziellen Unterstützung der E.E. Zunft zu Hausgenossen durchgeführt. Es sei an dieser Stelle für die materielle sowie für die fachliche Hilfe ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

1. Einleitung

In den letzten 40 Jahren ist in den Vorortsgemeinden grösserer Städte ein enormer Bevölkerungszuwachs zu beobachten. Er ist grösstenteils durch Zuwanderung zustande gekommen. Für die betroffenen Gemeinden hat dieser Bevölkerungszuwachs zwei wichtige Auswirkungen. Erstens findet eine Durchmischung der Gemeindebevölkerung statt; die autochthone Bevölkerung nimmt ab, die allochthone Bevölkerung nimmt zu. Zweitens verändert sich das Gemeindeleben; die ländlichen Gemeinden werden immer mehr urbanisiert. Ich habe mir zu diesen Prozessen folgende Fragen gestellt:

- Wer ist aktiv an der Veränderung des Gemeindelebens beteiligt, d.h. wer ist Akteur?
- Zeichnen sich diese Akteure durch eine starke Gemeinde-Identifikation aus, sind es vorwiegend einheimische Akteure?
- Welche Voraussetzungen begünstigen ein Engagement am Gemeindeleben?

Zu dieser Arbeit hat mich die persönliche Überzeugung motiviert, dass kommunales Engagement wichtig ist. Lokale Aktivitäten können Vorortsgemeinden beleben. Diese sind nicht Schlaforte. Die Aktivitäten bieten die Möglichkeit, neue Ideen im kleinen Kreis durchzusetzen. Sie sind Teil einer aktiven Mitgestaltung der Zukunft.

Bausinger spricht von der "neuen Heimatwelle" der 70er und 80er Jahre. Damit meint er das vermehrt zu beobachtende lokale Engagement vieler Personen. Man denke z.B. an die Quartierinitiativen, an lokale Ökogruppen, neue Gemeindevereine, etc.. Drei Ursachen stehen nach *Bausinger* hinter diesem Trend: Man will sich den nivellierenden Tendenzen der Grossstadt entgegensetzen, man will aus der turbulenten, komplexen Welt in einen überschaubaren, verständlichen Raum flüchten und man will aus dem engen Kreis der Familie ausbrechen, um in einem offeneren, grösseren Kreis mitzuwirken (*Bausinger* 1980, 20). In meiner Studie will ich die geographischen Charakteristiken und Voraussetzungen dieser Heimatwelle in einem stark dynamischen Raum, der Aussenagglomeration¹, näher beleuchten.

2. Therwil, eine Gemeinde der Agglomeration Basel

Therwil liegt im Leimental, gut 15 Minuten von der Stadt Basel entfernt. In den letzten 30 Jahren hat sich seine Bevölkerung mehr als vervierfacht! (1950: 1459 Einw./ 1980: 7311 Einw.) Abbildung 1 zeigt eine grobe Schätzung der autochthonen und allochthonen Bevölkerung Therwils. Man stellt fest, dass die allochthone Bevölkerung heute

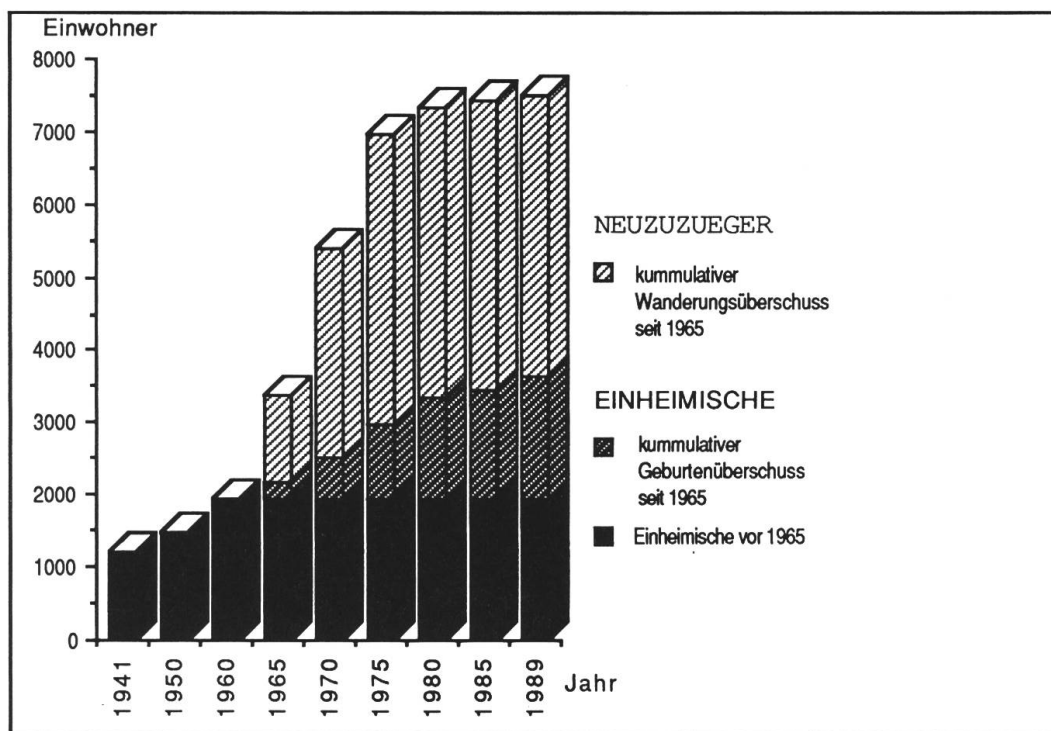


Abb. 1 Wohnbevölkerung von Therwil 1941-1989.

mehr als die Hälfte ausmacht. Viele gutgestellte Leute aus der Stadt Basel haben ihren Wohnsitz in das grüne Dorf verlegt. Das lieblich verträumte, urwüchsige Bauernnest (Zumthor, 1984, 23) wurde zur Vorortsgemeinde. Seit 1961 wird es zur Agglomeration Basel gezählt. Das heutige Bild der Gemeinde ist sowohl urban wie rural: neben alten Bauernhäusern finden sich viele moderne Einfamilienhäuser.

Zwischen allochthonen und autochthonen Bevölkerungen gibt es bekannterweise oft Spannungen. Die Hügin-Haus-Story sei als herausragendes Beispiel solcher Spannungen in Therwil genannt. Das Hügin-Haus, ein altes Sundgauerhaus, wollte man im Rahmen der Ortsplanung von 1961 abreißen lassen. 1974, nach dem Tod der Eltern Hügin, bildete sich die Gruppe "Alt-Therwiler", die das Haus der Gemeinde erhalten wollten. Diese Gruppe setzte sich zu einem grossen Teil aus Neuzuzügern zusammen. Die Einheimischen dagegen waren oft "Pro-Ballenbergler"; sie wollten das Sundgauerhaus ins Freilichtmuseum auf dem Ballenberg verpflanzt sehen. Die zwei Gruppen lieferten einander während Jahren heftigste Auseinandersetzungen.

Nicht bei allen Gelegenheiten treffen die Meinungen so heftig aufeinander. In vielen Bereichen verändern sich die Gemeinden langsam, ohne dass es zu grossen Konflikten kommt. Ein Beispiel langsamer unspektakulärer Veränderung aufgrund von Neuzuzügern und neuen Lebensweisen sind die kulturellen Einrichtungen und Aktivitäten. In Therwil entstanden folgende neuen kulturellen Einrichtungen: 1978 eine Gemeindebibliothek, 1988 eine Buchhandlung und 1984 ein Ortsmuseum.

Therwil ist kein Einzelfall, es steht als Beispiel für andere Vorortsgemeinden. Sie alle haben in den Nachkriegsjahren einen Bevölkerungsboom und damit verbunden starke Veränderungen erlebt: Es entstehen lokale Geschäfte, Vereine, Dorfzentren, kulturelle Einrichtungen, etc.. So entstanden in den letzten 20 Jahren im gesamten Baselbiet 14

Gemeindebibliotheken, 18 Gemeindemuseen, über 20 Galerien, etc.. Diese neuen Gemeinde-Einrichtungen können interpretiert werden als Urbanisierung der Gemeinden und als Verstärkung der Gemeinde-Identität; sie machen die Gemeinden unabhängiger von der Kernstadt. Die Veränderungen im kulturellen Leben sind besonders zahlreich und deshalb Gegenstand meiner Untersuchung.

3. Kulturelle Akteure in Vorortsgemeinden

Unter "kulturellen Akteuren" verstehe ich Personen, die sich in der Kulturszene als Initianten hervorgetan haben. Ich verwende den Begriff "Kultur" hier in der landläufigen Bedeutung "Künstlerisches und mit Künstlerischem verwandt"² Die kulturellen Akteuren galt es näher zu erfassen. Dabei standen folgende Fragen im Vordergrund:

- Wer ist kultureller Akteur?
- Gibt es geographische Faktoren, die das Engagement in der Gemeinde begründen können?
- Gibt es Unterschiede zwischen Akteuren verschiedener Gemeinden?

Untersucht wurden kulturelle Akteure in vier Gemeinden der Agglomeration Basel: Arlesheim, Binningen, Birsfelden und Therwil. Diese wurden durch ein schriftliches Interview befragt. Die Umfrage musste im vorgegebenen Rahmen Einschränkungen machen. Erstens ist die Interviewzahl relativ niedrig, die Resultate sind deshalb nicht statistisch verifizierbar. Zweitens ist die Studie nur auf aktive Personen beschränkt, die Ergebnisse können daher nicht auf die ganze Bevölkerung übertragen werden. Man kann von einer Elitenbefragung sprechen.

3.1 Wer ist kultureller Akteur?

Die kulturellen Akteure können durch Alter, Geschlecht und sozialen Status sowie den geographischen Charakteristiken Herkunft und Verwurzelung näher beschrieben werden. Die Befragten sind grösstenteils (56%) in die Altersklasse 40- bis 60-jährige einzuordnen, sie haben einen relativ hohen Sozialstatus (Beruf, Ausbildung) und sind fast gleichmässig auf die beiden Geschlechter verteilt (44% Frauen, 56% Männer). Zur Geschlechterverteilung sei bemerkt, dass diese nach den untersuchten Bereichen sehr verschieden sind. So sind im Bereich Bibliothek nur Frauen vertreten, im Bereich Gemeinde (Verantwortliche für kulturelle Fragen) dagegen nur Männer, weiter ist der Bereich Leserbriefe (mehr als 3 Beiträge in der Lokalzeitung pro Jahr) eine fast ausschließliche Männerdomäne. Erstaunlich, dass insgesamt so viele Frauen in den hier untersuchten öffentlichen Bereichen tätig sind.

Von besonderem Interesse ist die Herkunft der Befragten. Ein Drittel sind Einheimische, das heisst in der Gemeinde aufgewachsene Personen, zwei Drittel sind Neuzuzüger und nicht in der Gemeinde aufgewachsen (vgl. Abb. 2a). Die landläufige Meinung, dass nur Einheimische öffentlich in der Gemeinde tätig sind, ist somit eindeutig widerlegt. Neuzuzüger sind jedoch in den meisten Fällen so "neu" nicht – im Durchschnitt wohnen sie schon 21 Jahre in der Gemeinde. Einheimische und ältere Neuzuzüger engagieren sich also für das kulturelle Leben der Gemeinden.

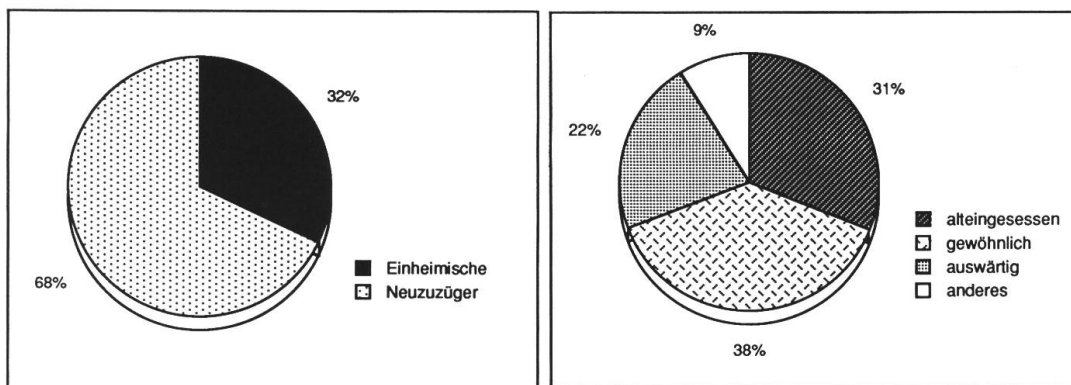


Abb. 2a/b Links: Herkunft der Befragten in vier Agglomerationsgemeinden (1990). Rechts: Selbsteinschätzung der Befragten.

Die Verwurzelung wurde durch folgende Fragen festgestellt: “Fühlen Sie sich als alteingesessen, gewöhnlich oder auswärtig in Ihrer Gemeinde?” Mehr als ein Fünftel der Befragten fühlt sich auswärtig in der Gemeinde, d.h. sie identifizieren sich nicht mit der Gemeinde, obwohl sie sich aktiv am Gemeindeleben beteiligen (vgl. Abb. 2b). Dies zeigt deutlich, dass Integration nicht Identifikation bedeutet, wobei ich unter Integration “Teilnahme oder Engagement”, unter Identifikation “starke Verwurzelung” verstehe.

Die Identifikations-Unterschiede können zum Teil durch die Aufenthaltsdauer in der Gemeinde erklärt werden. Die “Alteingesessenen” sind fast ausschließlich Einheimische, wohnen also schon sehr lange in der Gemeinde. Die “Gewöhnlichen” sind meist Neuzuzüger und wohnen im Durchschnitt 20 Jahre in der Gemeinde, die “Auswärtigen” sind ebenfalls Neuzuzüger und wohnen im Durchschnitt 16 Jahre in der Gemeinde. Da der Aufenthaltsunterschied zwischen “Gewöhnlichen” und “Auswärtigen” jedoch nicht sehr gross ist, müssen auch andere Faktoren bei der Identifikation mitspielen. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass Identifikation keine Bedingung für Engagement ist.

3.2 Geographische Erklärung für das Gemeinde-Engagement

Das Gemeinde-Engagement kann psychologisch, sozial oder geographisch erklärt werden. Letztere Erklärung untersucht, ob es räumliche Faktoren gibt, die ein Engagement fördern oder verunmöglichen.

Ist das Wohnen in der Gemeinde eine Voraussetzung zur Gemeinde-Aktivität? 91% der Befragten wohnen in derselben Gemeinde, in der sie aktiv sind. Die Frage kann also mit Ja beantwortet werden. Zum Wohnen kommt oft noch der Grundbesitz. Auf die Frage “Weshalb wohnen Sie gerade in dieser Gemeinde?” war die zweitwichtigste Antwort “wegen des Grundbesitzes”.

Schafft ein Arbeitsplatz in der Gemeinde die Voraussetzung für ein Engagement in derselben Gemeinde? Die Antwort lautet Nein. Nur ein kleiner Teil der Befragten arbeitet in der Gemeinde (26%, bzw. 39% mit Hausfrauen), 39% sind Pendler in die Stadt Basel und der Rest Pendler anderswohin. Pendeln und Integration schliessen einander also nicht aus.

Als drittes folgt die *soziale Integration*. Das soziale Umfeld ist der fünftwichtigste Grund, weshalb man in der betreffenden Gemeinde wohnt. Im Durchschnitt geben die Befragten an, einige bis viele Freunde in der Gemeinde zu haben. In der Stadt Basel, zum Vergleich, nannten die Befragten nur einige Freunde. Die soziale Integration ist also eine weitere Bedingung für ein Engagement.

3.3 Aktoren verschiedener Gemeinden

Die Untersuchung wurde in vier verschiedenen Gemeinden durchgeführt. Dies erlaubt, örtliche Unterschiede zwischen den kulturellen Aktoren zu studieren. Zuerst sei gesagt, dass das Angebot an kulturellen Einrichtungen von Gemeinde zu Gemeinde recht unterschiedlich ist. Binningen und Arlesheim haben ein grösseres Angebot als Birsfelden und Therwil.

Zwischen den Aktoren gibt es folgende Unterschiede:

Das *Geschlechtsverhältnis* der Aktoren ist in Birsfelden nicht ausgeglichen. Im Gegensatz zu den anderen Gemeinden ist hier der Anteil der Männer viel höher, nämlich 79%. Eventuell ist dies durch den sozioökonomischen Status der Gemeinde zu erklären. Birsfelden ist, wie die Quote der Einfamilienhäuser an der gesamten Baustruktur zeigt, eine ärmere Gemeinde. Dies könnte bedeuten, dass es in Birsfelden mehr berufstätige Frauen gibt, und dass die Frauen deshalb weniger Zeit für öffentliches Engagement haben, oder aber, dass die Frauen dieser Sozialschicht weniger emanzipiert sind.

Wer überwiegt? In Birsfelden und Binningen dominieren die "Alteingesessenen", in Arlesheim die "Gewöhnlichen", in Therwil die "Auswärtigen". Diese Daten stehen in direktem Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden. Die schwächer gewachsenen Gemeinden haben mehr gut verwurzelte Befragte als die stärker gewachsenen. Die Aktoren repräsentieren deshalb mehr oder weniger die Bevölkerung in Bezug auf ihre Herkunft.

Birsfelden fällt in Bezug auf die *soziale Integration* auf. Auf die Frage, weshalb man gerade in dieser Gemeinde wohnt, steht in Birsfelden das soziale Umfeld an zweiter Stelle, dafür erhalten Verwurzelung und Grundbesitz viel weniger Stimmen als in den anderen Gemeinden. Die Verankerung in Birsfelden ist also vielmehr sozial, nicht ökonomisch (durch Grundbesitz) wie in den anderen Gemeinden.

4. Interpretation

Als erstes vermag die vorliegende Studie einige Clichés zu korrigieren:

1. Die untersuchten Vororte sind keineswegs Schlafgemeinden. Ihr Gemeindeleben ist durch eine Anzahl Vereine und Einrichtungen animiert. Auch Leute, die auswärts arbeiten, beteiligen sich aktiv am Gemeindeleben.
2. Nicht nur Einheimische, sondern auch Neuzuzüger sind in der Gemeinde integriert, wenngleich Integration nicht immer Identifikation bedeutet.
3. Ein über Erwarten hoher Anteil Frauen sind im öffentlichen Bereich der kulturellen Aktivitäten tätig.

4. Veränderungen der Gemeinde in Richtung einer stärkeren Urbanisierung werden nicht einseitig nur von Einheimischen oder Neuzuzügern getragen, sondern von beiden gemeinsam.

Weiter zeigt die Studie den Vorgang der Dezentralisation auf. Das Verlagern von ehemals städtischen Funktionen auf die randurbanen und ruralen Gebiete kommt einer Dezentralisation gleich. Dieses Phänomen könnte sich insbesondere in Verbindung mit der Entwicklung der Informatik in den nächsten Jahren noch verstärken, was politische, wirtschaftliche, verkehrstechnische und umweltschützerische Folgen haben könnte.

Die Urbanisierung der ehemals ländlichen Gemeinden bedeutet einen Wertewandel. Dieser ist nicht mehr konzentriert auf die Städte, sondern ist grossflächig. Politisch gesehen kann das für die schweizerische Zukunft von grosser Bedeutung sein.

5. Zusammenfassung

Mit dem Bevölkerungszuwachs in den Vorortsgemeinden gingen starke Veränderungen vor sich, insbesondere kann von einer Urbanisierung und von einer neuen Lokal-Identität gesprochen werden. Als Indikator dieser Veränderungen wurden hier die kulturellen Aktivitäten und Einrichtungen untersucht. Über die kulturellen Akteure können aufgrund einer schriftlichen Umfrage folgende Aussagen gemacht werden:

1. Kulturelle Akteure werden in der Gemeinde aktiv, da sie dort meistens längere Zeit wohnen.
2. Zur Integration führen Grundbesitz oder soziales Verankertsein.
3. Örtliche Integration bedeutet nicht örtliche Identifikation. 22% der Befragten fühlen sich als Auswärtige, obwohl sie in der Gemeinde aktiv am Kulturleben beteiligt sind.
4. Gemeinde-Engagement ist arbeitsplatzunabhängig, d.h. ein Grossteil der Befragten arbeitet nicht in der Wohngemeinde.
5. Die Akteure widerspiegeln in Bezug auf ihre Herkunft mehr oder weniger den Durchschnitt der Bevölkerung.
6. Die wirtschaftlich-soziale Situation einer Gemeinde sowie ihre Bevölkerungsdynamik haben einen Einfluss auf die Zusammensetzung der kulturellen Akteure.

Neben diesen Feststellungen wurde auf eine fortschreitende Dezentralisierung sowie grossräumigen Wertewandel aufmerksam gemacht.

Anmerkungen

1 *Agglomeration*: Die schweizerischen Agglomerationsräume werden vom Bundesamt für Statistik definiert (siehe Schuler). Unter Vorortzone und Aussenagglomeration verstehe ich hier das Gebiet der Agglomeration, das nicht der Kerngemeinde (Stadt) angehört.

2 *Kultur*: Hans Saner definiert Kultur folgendermassen: "Man wird bemerkt haben, dass ich die Kultur nicht, wie das heute leider die Kulturinitiative und alle öffentlichen Kulturkonzepte tun, mit Künsten im weitesten Sinn und ihrer Pflege identifiziere" –

"Kultur ist nicht..., sondern das Insgesamt der Lebensform einer Gemeinschaft,..."
(Saner 1980, 52f). Für diese Arbeit wurde Saners Negativ-Definition herangezogen:
Kultur = Künste im weitesten Sinn und ihre Pflege.

Literatur

- Bausinger H. & Koestlin K. 1980. *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*. Neumünster.
- Hasenböhler F., Zumthor F. 1984. *Heimatkunde von Therwil*. Arlesheim.
- Saner H. 1988. *Identität und Widerstand*. Basel.
- Schuler M. 1984. *Abgrenzung der Agglomerationsräume der Schweiz 1980*. Beiträge zur schweizerischen Statistik. Heft 105. Bern.
- Statistische Jahrbücher des Kantons Basel-Landschaft